

Daniel Müller

Die Inhalte der Ethnomedien unter dem Gesichtspunkt der Integration

1 Einleitung

Im vorstehenden Beitrag hat Weber-Menges einen Überblick über die Ethnomedien der Gastarbeiter- und nach-Gastarbeiter-Zeit in Deutschland gegeben, der – ganz zweifellos zu Recht – von einer sehr weiten Definition von *Ethnomedien* ausgeht. Es erscheint jedoch – gerade vor einer Befassung mit den *Inhalten* dieser Ethnomedien – angezeigt, hier noch einige typologische Unterscheidungen einzuführen.

Dabei bilden die deutschen Mehrheits- oder *Mainstream*-Medien den einen Pol, die reinen Auslandsmedien den anderen Pol. Ethnomedien im engeren Sinne würden sich von beiden signifikant unterscheiden, und zwar in Bezug auf sowohl a) die Zielgruppe (Rezipienten) als auch b) die Produzenten (Journalisten etc.) sowie c) die Besitzer bzw. die Personen oder Personengruppen, die *de jure* und/oder *de facto* die Kontrolle über die Inhalte ausüben.

Abb. 1: Deutsche, Ethno-, Auslandsmedien – idealtypisch

	Deutsche Medien	Ethnomedien	Auslandsmedien ¹
(Haupt-) Zielgruppe	Deutsche in Deutschland	Ethnische Minderheiten in Deutschland	Bewohner anderer Länder
(Hauptsächl.) Produzenten	Deutsche in Deutschland	Ethnische Minderheiten in Deutschland	Bewohner anderer Länder
Besitz/Kontrolle	Deutsche in Deutschland	Ethnische Minderheiten in Deutschland	Bewohner anderer Länder

1 Spezielle Aspekte wie Auslandsrundfunk aus/nach Deutschland oder transnationale Angebote etwa im *World Wide Web* sind hier ausgeklammert.

Die drei Gruppen sind also idealtypisch klar zu trennen. Eine Zeitung, die im Besitz von in Deutschland lebenden Türken ist, von in Deutschland lebenden türkischen Journalisten erstellt und vorrangig an in Deutschland lebende türkische Leser vertrieben wird, ist in diesem Sinne ein *genuines Ethnomedium*, ein *Ethnomedium im engeren Sinne*.

Solche idealtypischen, genuinen Ethnomedien sind in Deutschland jedoch klar die Ausnahme, im Gegensatz etwa zu den USA, wo sowohl historische Minderheitenmedien – also die *immigrant press* vor allem des 19. und frühen 20. Jahrhunderts – als auch die gegenwärtigen *ethnic* oder *minority media* wohl mehrheitlich dem genuinen Typ entsprechen: Sie wurden/werden in der Hauptsache von Minderheitenangehörigen für Minderheitenangehörige in den USA produziert (vgl. zu diesem von/für die Phaseneinteilung bei Weber-Menges in diesem Band).²

Das am ehesten zweifelhafte und am wenigsten augenfällige der drei Kriterien sind dabei die Besitzverhältnisse. So befinden sich zahlreiche Medien von *Hispanics* für *Hispanics* in den USA im Besitz von „Anglo“-Medienkonzernen. Wo dies einen kommerziellen Hintergrund hat, mag dies noch unbeachtlich sein wie etwa auch im Fall des türkischen UKW-Senders *Radjo Metropol FM* in Berlin, der einem deutschen Zeitungskonzern gehört. Anders aber wird dies wohl zu bewerten sein, wenn es sich um eine letztlich explizit politische Kontrolle handelt wie im Fall a) der bundesdeutschen öffentlich-rechtlichen Sender, b) der Auslandssendungen des staatlichen Rundfunks der ehemaligen „Entsende-“ und sonstiger Heimatstaaten oder c) der früher von Ostblockstaaten aus für westdeutsche „Gastarbeiter“ in deren jeweiligen Muttersprachen ausgestrahlten Hörfunksendungen.³

Selbst unter Ausblendung des nicht immer transparenten Kriteriums „Besitz/Kontrolle“ sind jedenfalls die wenigsten Ethnomedien, die etwa bei Weber-Menges genannt werden, solche im engeren Sinne; und gerade diese wenigen Fälle sind besonders häufig ephemere, „Eintagsflie-

2 Die Situation in den USA ist naturgemäß komplex und lässt sich ebenfalls in Phasen einteilen. Aus der vielfältigen Literatur zu den US-Ethnomedien, die dennoch die hier getroffene Aussage stützen, seien nur genannt Park 1922 (exemplarisch als Klassiker) und Meiss/Tait 2004 (exemplarisch für die neueste Forschung).

3 Dieser Kontrollaspekt wäre auch bei den Massenmedien in den Vordergrund zu stellen, die 1941-45 in Deutschland in zahlreichen Sprachen für Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter etc. produziert wurden; ebenso auch bei den Kriegsgefangenenblättern und anderen propagandistischen Organen 1914-18. Der Kontrollaspekt ist also nicht immer sekundär (wie hier grundsätzlich eingeräumt), sondern kann (mit)entscheidend sein, weswegen hier auch nicht auf ihn verzichtet wurde.

gen“ (vgl. auch Weber-Menges 2005). Diejenigen (langlebigeren) Ethnomedien, die in der Bundesrepublik etwa in der Debatte um Parallelgesellschaften und Medienghettos (aber auch in diesem Beitrag) immer wieder genannt werden, also etwa die türkischen Zeitungen *Hürriyet* [Freiheit], *Tercüman* [Dolmetscher] und *Milli Gazete* [Nationalzeitung] oder die türkischen Fernsehsender *TRT-INT* und *InterStar*, sind in erster Linie türkische Medien im Sinne von Medien *der Türkei*. Auch die Zeitungen, die einen eigenen Deutschland-Teil (bzw. Europa-Teil, dessen Redaktion in Deutschland sitzt) aufweisen, wären von ihrer ganzen Struktur her gemäß des obigen Schemas – der weitaus größte Teil der Auflage wird in der Türkei verkauft, der größte Teil der Zeitung in der Türkei erstellt, auch die aus Deutschland zugelieferten Teile dort redaktionell *bearbeitet und verantwortet* – eher als *Hybridformen* (Auslandsmedien mit „Ethno-Anteilen“) anzusehen. Die Deutschland- bzw. Europa-Teile sind keine *Medien*, ebenso wenig wie die einzelnen Serien, Rubriken, Ressorts, Zeitungs-Bücher, Lokalteile, Wechsel-, Sonder- oder Themenseiten, Beilagen, Post- oder Fernausgaben und dergleichen mehr in deutschen Tageszeitungen eigene *Medien* sind. Die publizistische Einheit *Hürriyet* ist in erster Linie ein Medium der Türkei und erst mit großem Abstand *auch* ein Medium von und für im Ausland einschließlich Deutschlands lebende/n Türken. Das ist gerade bei einer Bewertung der Inhalte zu beachten, zugleich aber auch eine Erklärung für die wenig befriedigende Forschungslage.

Für die Fernsehsender gilt dies ebenso; dabei ist *TRT-INT* noch am ehesten überhaupt als Hybridform im Stile von *Hürriyet* oder *Tercüman* anzusprechen, während die privaten Sender meist nicht einmal das sind, da sie z.B. keine oder fast keine deutschlandspezifischen (sich vom allgemeinen Programm für die Türkei unterscheidenden) Beiträge senden.⁴

Einen anderen verbreiteten Hybrid-Typ bilden die zahlreichen auf Personen mit Migrationshintergrund abzielenden Formate der öffentlich-rechtlichen Anstalten seit der Gründung dieser „Gastarbeiterprogramme“ als Reaktion auf taktische Erfolge der Ostblock-Propaganda bei den Ausländern im Zuge des Mauerbaus 1961. Die Fensterprogramme verschiedener Dauer in Hörfunk und Fernsehen stellen im strengen Sinne keine *Medien* dar; eine *Sendung* – auch eine regelmäßig wiederkehrende Sendung – ist kein *Medium*. Auch hier ist vor allem wieder der Aspekt der

4 Einen Sonderfall bilden schließlich Blätter, die wegen Verbotes (z.B. nach dem Militärputsch in der Türkei 1980) notgedrungen auf die Bundesrepublik als Erscheinungsort ausgewichen waren und als Exilmedien anzusprechen sind.

Abhängigkeit zu betonen, der im Gegensatz zu genuinen Medien die kurzfristige Umwandlung, Einschränkung, ja Schließung solcher Fenster erlaubt. Noch am ehesten als (Ethno-)Medium kann etwa das *Funkhaus Europa* des WDR bezeichnet werden. Auch die früher recht verbreiteten fremdsprachigen Rubriken in der Presse, etwa im *Hamburger Abendblatt* (täglich), in der *Westdeutschen Allgemeinen Zeitung* (wöchentlich) etc., waren keine Ethnomedien, sondern – maximal – „Ethno-Anteile“ an deutschen Medien.

Es sei also festgehalten: Viele – ja wohl die meisten und in Bezug auf Rezeption wichtigsten – Ethnomedien *im weiteren Sinne* sind keine Ethnomedien *im engeren Sinne*, sondern Hybridformen mit Überwiegen des Auslands- (*Hürriyet*, *TRT-INT*) bzw. des deutschen („Nachbarn in Europa“, „Babylon“) Grundmediums (Hybridformen „A“ und „D“).

Eine Tendenz zur Herausbildung *genuiner Ethnomedien* ist derzeit besonders stark bei den russischsprachigen Einwanderern in Deutschland zu beobachten (z.B. die Zeitung *Russkaja Germanija* [Russisches Deutschland], vgl. zuletzt Darieva 2004), während insgesamt die Entwicklung nicht unbedingt in diese Richtung geht.⁵

Für die Forschung ergibt sich aus dem geschilderten Befund die Schwierigkeit, aus den hunderten von Fernseh- und Hörfunkprogrammen und periodischen Druckschriften aus Dutzenden von Ländern, die in der Bundesrepublik mehr oder minder problemlos rezipiert werden können, die auszuwählen, deren Inhalte im Forschungsfeld *Ethnomedien* und unter Integrationsgesichtspunkten untersucht werden sollen.

In der Bundesrepublik leben mehrere hunderttausend Personen arabischer Herkunft (deutscher und/oder ausländischer Staatsangehörigkeit)⁶, die sich auch über Fernsehsender wie *al-Arabiya* [*al-arabiyya*

5 Dies hat zweifellos auch mit Medienumbrüchen zu tun. Die technologischen Neuerungen erleichtern einerseits (ja ermöglichen oft erst) die Gründung von Ethnomedien, erleichtern andererseits aber – und das ist vielleicht noch bedeutsamer – auch die Aufrechterhaltung der Bindung an die Heimatmedien, wodurch die Entstehung genuiner Ethnomedien eher *behindert* wird. Im Zuge der polnischen Arbeitsmigration ins Ruhrgebiet um 1900 entstand hier der *Wiqrus Polski* [Polnischer Getreuer, Bochum] wie zur selben Zeit unzählige Einwandererblätter in den USA – der Weg aus der alten in die neue Heimat war für Zeitungen zu langwierig und kostspielig. Heutige polnische Migranten im Ruhrgebiet schalten dagegen einfach polnisches Satellitenfernsehen ein. Natürlich ist damit nur die – allerdings besonders wichtige – Brückenfunktion in die Heimat abgedeckt; polnische Lokalnachrichten aus dem Ruhrgebiet sind so nicht zu ersetzen.

6 Größte Gruppe sind 79.794 marokkanische Staatsangehörige (zum 31. Dezember 2003), zuzüglich der Eingebürgerten wohl allein ca. 100.000 Marokkaner – eine Gruppe, die in den Niederlanden in Debatten um die Integ-

Die Arabische] und *al-Jazeera* [*al-ğazīra* Die Insel] oder Zeitungen wie *al-Ḥayāt* [Das Leben] oder *al-Šarq al-Awsaṭ* [Der Mittlere Osten] informieren. Zweifellos ist das, was dort zu sehen bzw. zu lesen ist, auch für die Integration von Arabern in Deutschland relevant; aber als *Ethnomedien in Deutschland* hat sich die Forschung mit diesen Medien kaum befasst. Das gilt nicht nur für arabische, sondern auch für serbokroatische, italienische, griechische und viele andere Medien mit überwiegendem Auslandscharakter. Wohlgemerkt: *al-Jazeera* ist nicht einmal eine Hybridform im o. g. Sinne, sondern im Sinne des Schemas *ein genuines Auslandsmedium, das nur wegen der massenhaften Rezeption durch Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland zur „Hybridform zweiter Ordnung“* und damit zum Ethnomedium dritter Art wird, sozusagen zur „Hybridform R“ (für „Rezeption“).

Abb. 2: Ethnomedien II./III. Ordnung (Hybridformen „D“, „A“, „R“)

	„D“	„A“	„R“
„Grundmedium“	Deutsch, z.B. <i>WDR</i>	Ausländisch, z.B. <i>Hürriyet</i>	Ausländisch, z.B. <i>al-Jazeera</i>
„Ethno-Anteil“ (Inhalt, Produktion)?	Ja	Ja	Nein
Rezeption	Deutsche in Deutschland, „Ethno-Anteil“: Minderheiten/ z.T. Deutsche in Deutschland	Ausländer im Ausland, „Ethno-Anteil“: Minderheiten in Deutschland	Ausländer im Ausland, Minderheiten in Deutschland

Es wären noch weitere Unterscheidungen sinnvoll, von denen zwei wenigstens kurz genannt seien. Vor allem bei den Hybridformen „D“ wäre(n) die Sprache(n) bedeutsam – deutsch, heimatssprachig, mehrsprachig, Sonderformen (im Fernsehen z.B.: Untertitel, zusammenfassende Übersetzungen); bei den Auslandsformen wäre zu unterscheiden zwischen klassischer Kommunikation Zentrum–Peripherie (Beispiel: die bekannten türkischen Medien in Deutschland) und eher multipolaren Systemen wie im Falle der arabischen Medien; *al-Jazeera* sitzt in Katar, *al-Ḥayāt* in London (bis zum Bürgerkrieg im Libanon), die Rezipienten aber finden

rationspolitik seit 2001 weit mehr im Zentrum des Interesses steht als die Türken, wiewohl letztere auch in den Niederlanden zahlreicher sind (dort gut 300.000 Türken und knapp 300.000 Marokkaner), in Deutschland sogar im Verhältnis von ca. 25:1.

sich in der ganzen Welt, und beide Organe sind kaum sinnvoll als katastrisch bzw. englisch/britisch (oder exil-libanesisch) anzusprechen, vielmehr staatenübergreifend-panarabisch. Noch klarer ist dieser multipolare Ansatz im Internet.

Diese typologischen Überlegungen sind nicht bloß akademischer Natur. Sie zeigen vielmehr die Schwierigkeiten, das Forschungsfeld sinnvoll zu bestimmen, das angesichts der erwähnten Debatte um Integration (Negativstichwörter: Parallelgesellschaften, Medienghettos) von unbestrittener Bedeutung ist. Die enorme Vielfalt zeigt auch der vorstehende Beitrag von Weber-Menges.

Es wäre angemessen, den Forschungskreis *Ethnomedien* unter Integrationsgesichtspunkten *von der Rezeptionssseite her* in der vereinfachten Dreistufigkeit Rezeption–Inhalte–Wirkung systematisch zu erschließen.⁷ Dabei wäre zunächst zu ermitteln, welche Ethnomedien (i. w. S.) am meisten rezipiert werden. Die Erforschung der Medienrezeption durch Personen mit Migrationshintergrund hat ja in der jüngsten Zeit erhebliche Fortschritte gemacht. *Diese so nach einem objektiven Kriterium ausgewählten Medien* – die nicht-*Mainstream*-Sender mit den in Deutschland höchsten Einschaltquoten, wie sie durch Befragungen/Beobachtungen zu ermitteln sind; die nicht-*Mainstream*-Zeitungen mit den höchsten in Deutschland verkauften Auflagen, auch die journalistischen nicht-*Mainstream*-Websites mit den häufigsten Zugriffen aus Deutschland – sollten dann inhaltlich untersucht werden, und zwar in Bezug auf Integrationsleistung; und dann wäre die bis heute kaum gestellte, geschweige denn beantwortete Frage nach der *Wirkung* zu stellen. Bisher gibt es hier nur mehr oder minder plausible Vermutungen, aber keine gesicherten Erkenntnisse über – beispielsweise – Interdependenzen zwischen integrationshemmender Berichterstattung (sofern nachgewiesen), ihrer Rezeption (sofern nachgewiesen) und – als möglicher Wirkung – integrationsablehnenden, „selbstisolierenden“ Einstellungen. Ein Kapitel „Wirkung der Ethnomedien“ fehlt in diesem Buch, weil dieser Bereich empirisch weitgehend unerforscht ist.

Die tatsächliche Erforschung der *Inhalte* der Ethnomedien steckt noch in den Kinderschuhen, was zweifellos auch dem wie geschildert sperrigen Gegenstand geschuldet ist, außerdem auch methodischen Problemen (Sprachbarriere). Aussagekräftige quantitative Inhaltsanalysen, ja selbst qualitativ-leitmotivische Darstellungen sind rar und in ihrem An-

7 Mehr formale Aspekte (organisatorisch-historisch-ökonomisch) seien hier übergangen; die Frage nach den beteiligten Medienmachern (Journalisten etc.) und ihrem Selbstverständnis schließt sich an.

spruch sehr bescheiden; an Synopsen, die das Wissen zusammenstellen, fehlt es (im Gegensatz zu den ausländerspezifischen Inhalten der *Mainstream*-Medien, über die es, wie an anderer Stelle in diesem Band geschildert, eine Reihe quantitativer Inhaltsanalysen in Buchform und zahlreiche Forschungssynopsen gibt) gänzlich.

Noch am stärksten hat sich die Forschung mit den Inhalten der türkischen Ethnomedien (Hybridformen „A“ und „R“) befasst, was angesichts der erwähnten Debatte/n um Parallelgesellschaften und Medienghettos wenig verwundert.

In der diesem Buch beigegebenen Bibliographie sind zwar ca. 200 Titel mit (u.a.) „Ethnomedien/Inhalte“ verschlagwortet worden, aber diese beachtliche Zahl täuscht. Viele dieser Titel befassen sich nur *kurssorisch* mit den Inhalten. Zahlreiche Übersichten über Ethnomedien haben trotz manchmal Einschlägiges verheißender Titel (vgl. Şen 1995: „Was gucken die eigentlich?“) über die *Inhalte* selbst praktisch nichts auszusagen, sondern nur über andere, meist formale Charakteristika (Geschichte, Auflage/Reichweite, Redaktion, politische Richtung etc.), oder sie bieten – das gilt besonders für die sehr zahlreichen Titel mit Bezug zu ephemeren, „genuinen“ Ethnomedien sowie zu den Hybridformen vom Typ „D“ – nur Allgemeinplätze, nicht selten aus der Selbstdarstellung der betreffenden Institutionen entlehnt. Echte Inhaltsanalysen (die im Folgenden behandelt werden) sind die absolute Ausnahme – und selbst diese sind häufig weder explizit noch implizit auf *Integration* bezogen.

Aus den besagten kursorischen, verstreuten und oft weder durch Beispiele belegten noch gar empirisch belastbaren Einzelaussagen lässt sich kein kohärentes Bild über Inhalte *der Ethnomedien in Deutschland* – genuine wie Hybridformen aller Typen, und das über ein halbes Jahrhundert – konstruieren; anstatt den untauglichen Versuch zu unternehmen, beschränkt sich das Folgende daher – unter Verweis auf die Bibliographie – auf die Bereiche, zu denen wenigstens etwas kompaktere Studien vorliegen, und die einen Beitrag zur Klärung der Frage „Sind die Inhalte der Ethnomedien geeignet, die Integration zu fördern?“ und zu damit verbundenen gegenwartsbezogenen Kontroversen leisten können. Es handelt sich um vier Bereiche:

- qualitative Studien zu den deutschlandbezogenen Inhalten der türkischen Presse;
- quantitative Studien zu den deutschlandbezogenen Inhalten der türkischen Presse;

- Studien zu den Inhalten des in Deutschland rezipierten türkischen Fernsehens; und
- eine exemplarische Studie (Wilke/Tsaparas 1998) über ein (nichttürkisches!) Ethnomedium der Hybridform „D“, worin exemplarisch angedeutet wird, was eigentlich gemacht werden müsste, und damit zugleich das Ausmaß der Forschungslücke deutlich wird.

2 Kurzvorstellung relevanter Studien

2.1 Studien zu den Inhalten türkischer Ethnomedien

2.1.1 Qualitative Studien zur türkischen Presse

Eine ganze Reihe qualitativer Darstellungen gibt es zur türkischen Presse; dies ist jedoch dahingehend einzuschränken, dass diese Darstellungen heute angesichts des sich stark wandelnden Gegenstands z.T. veraltet sind bzw. der Überprüfung bedürften, ohne dass sich umgekehrt eine allzu große Zeittiefe ergäbe: Einen Vergleich, der es erlauben würde, Veränderungen zu messen, hat es bisher kaum gegeben.⁸ Es sei nochmals betont, dass Veröffentlichungen, die nur cursorisch-beiläufig auf die *Inhalte* eingehen, auch bei verführerischen Titeln keine Berücksichtigung gefunden haben.

Abb. 3: Qualitative Studien zum Deutschlandbild der türkischen Presse

- 1) Binswanger 1981: *Hürriyet, Tercüman, Milliyet, Milli Gazete, Anadolu*
- 2) Binswanger 1983: *Hürriyet, Tercüman, Milliyet, Milli Gazete, Günaydın*
- 3) İskender 1983: *Hürriyet, Tercüman, Milliyet, Milli Gazete, Günaydın*
- 4) Scharlipp 1984: *Hürriyet, Tercüman, Milliyet, Günaydın*
- 5) Laqueur 1984: türkische Satirezeitschriften
- 6) Zentrum für Türkeistudien 1988:
 - Abadan-Unat 1988: *Hürriyet, Tercüman, Milliyet, Milli Gazete, Sabah*

8 Auch hier sind cursorische Bemerkungen, die einen Zeitvergleich beinhalten: dass etwa der Begriff *gurbet* [Exil, siehe unten] nicht mehr verwendet werde, dass *Milli Gazete* nicht mehr offen antisemitisch schreibe (zum Antisemitismus dieser Zeitung siehe ebenfalls unten), *Hürriyet* nicht mehr so nationalistisch sei *etc.* wieder ausgeschlossen. Um wirkliche diachronische Vergleiche handelt es sich nicht, nur um Eindrücke. Auf einige Impressionen dieser Art wird im Folgenden eingegangen.

- Winkler 1988: ohne Eingehen auf konkrete Titel
- Binswanger 1988: *Hürriyet*, *Tercüman*, *Milliyet*, *Milli Gazete*
- 7) Kleff 1989: *Hürriyet*, *Tercüman* (157 deutschlandbezogene Artikel sowie 8 Seiten[teile])
- 8) Ates 2002: alle erhältlichen Tageszeitungen (?), vor allem *Hürriyet*, ohne Systematik

In einem Aufsatz von 1981 hat Karl Binswanger die in der Bundesrepublik verbreitete türkische Presse dargestellt (Binswanger 1981), insbesondere die Tageszeitungen *Hürriyet*, *Milliyet* [Nationalgedanke], *Tercüman* und *Milli Gazete* mit eigenen Deutschland-Ausgaben; cursorisch ging er auch auf Wochenzeitungen und Zeitschriften ein, ausführlicher dabei auf die nur in Deutschland erscheinende Zeitung *Anadolu* [Anatolien], das Organ des in der Türkei verbotenen religiösen Ordens der Süleymanlis (ebd., 309). Nach einer kurzen Charakterisierung der Blätter geht Binswanger auf einige *Topoi* ein, die nach seiner Wahrnehmung stets wiederkehren (ebd., 310f.).

Diese *Topoi* lassen sich in zwei Bereiche einteilen: Der erste ist die intensive Reaktion auf deutsche Medienberichte über die Türkei, wobei die Wahrnehmung einer „Schmähung der Türkei“ oder „Beleidigung des Islam“ häufig sei (ebd., 310): „Selbst die eher links-liberale ‚Milliyet‘ kann sich diesem Schema kaum entziehen.“ Umgekehrt werde aber auch mancher deutsche Medienbericht aufgegriffen, der „sich positiv über jene politische und/oder religiöse Richtung äußerte, der die entsprechende türkische Zeitung anhängt.“ (Ebd.)

Der zweite Bereich ist das Eintreten für die Interessen der in Deutschland lebenden oder nach Deutschland strebenden Türken, wie sie (die Interessen) die türkische Presse sieht: So werde gegen die Einführung der Visumpflicht protestiert, die Frage der Einbürgerung erörtert (Binswanger sagt aber nicht, wie – tatsächlich lehnten die türkischen Blätter die Einbürgerung seinerzeit meist klar ab, wie Binswanger 1983 in seinem späteren Beitrag klar stellte) und, insbesondere in den eher rechtsgerichteten Blättern wie *Tercüman* und erst recht *Milli Gazete* und *Anadolu*, für die Einführung rein türkisch-islamischer Schulen gestritten, um die „Zwangschristianisierung“ durch „Missionare“ in deutschen Schulen (*Tercüman*, 27. April 1981) zu verhindern (ebd., 310f.).

Positiv vermerkt Binswanger bei *Hürriyet* das Angebot einer Seite „Wir lernen Deutsch“ mit Grammatikhilfen und u.a. einem zweisprachigen Comic und einer Übersetzungsübung (ebd., 308).

Binswangers kenntnisreiche, aber kurze Darstellung ist keine Inhaltsanalyse. Eine erkennbare Stichprobe bzw. einen abgegrenzten Zeitraum, auf den sich die Aussagen beziehen, gibt es nicht, es wird auch kein Versuch einer Quantifizierung unternommen.

1983 hat sich derselbe Autor an anderer Stelle erneut kurz zur türkischen Presse geäußert, diesmal sogar explizit zum „Deutschlandbild“ (Binswanger 1983). Neben den vier Tageszeitungen, die er schon 1981 vorgestellt hatte, geht er kurz auf die in Deutschland neu hinzugekommene *Günaydın* [Guten Tag] ein. Nach einer erneut knappen Charakteristik befasst sich Binswanger mit den Leitmotiven der Deutschlandberichterstattung.

Die türkischen Blätter zeigten den Türken in Deutschland als *gurbetçi* [Exilant; der im Ausland lebt], mit stark emotionalen Untertönen. Der „deutsche Michel“ sei *Hans amca* [Onkel Hans]. Eine restriktivere Ausländerpolitik (Überschrift: „Onkel Hans wird streng“) werde als interpersonaler Affront emotionalisiert, Sachgründe würden nicht gelten gelassen. Zugleich werde bei Misshelligkeiten auf die NS-Zeit rekurriert und den Deutschen fortdauernde Nazi-Gesinnung unterstellt: So fragte *Hürriyet* (1. Februar 1983) rhetorisch: „Wird gewünscht, daß die Türken heute die damalige Stelle der Juden einnehmen?“ Grundsätzlich werde die Welt in „Türkenfreunde“ (mit dem Ehrentitel „Engel der Türken“ für die Ausländerbeauftragte Lieselotte Funcke) und „Türkenfeinde“ eingeteilt (ebd., 129); dabei fügten sich keineswegs nur ausländerfeindliche Übergriffe und ausländerfreundliche Proteste dagegen in dieses Schema, auch in Bezug auf Sachfragen werde regelmäßig mit solchen schwarz-weißen Etikettierungen gearbeitet.

Als besonderen Zeitumstand weist Binswanger auf die Unruhe nach der Wahl Helmut Kohls zum Bundeskanzler hin. Die restriktive Ausländerpolitik sei als speziell türken- bzw. islamfeindlich gedeutet worden (ebd., 129f.): „Wenn die Deutschen ‚Ausländer‘ sagen, meinen sie ‚Türke‘.“ (ebd., 129). Binswanger nimmt dabei Ansätze einer Verschwörungstheorien war.

In der deutsch-türkischen Politik zeige sich dabei ein in den Zeitungen z.T. auch als solches wahrgenommenes Paradox: In Bezug auf die Türkei, also Außenpolitik, stellten eher CDU/CSU die „Türkenfreunde“, in Bezug auf die Türken in Deutschland, also Innenpolitik, eher SPD und Grüne (ebd., 130).

Vergleichsweise ausführlich geht Binswanger auf den Integrationsbegriff der türkischen Presse ein (die Zeitungen verwendeten meist den Begriff *uyum* [Harmonie], kaum das aus dem Französischen entlehnte

entegrasyon [Integration]). Ein einseitiges Anpassen an deutsche Lebensart werde eindeutig abgelehnt. Umgekehrt sehe die türkische Presse eine Chance vielmehr darin, dass sich die Deutschen der türkischen Lebensart öffneten. So werde freudig, oft auf der Titelseite, über Übertritte von Deutschen zum Islam berichtet („Schon wieder ein Deutscher übergetreten!“), während umgekehrt schon das Übersetzen christlicher Literatur ins Türkische als „internationale Verschwörung gegen die türkische Nation“ (*Milli Gazete*, 10. März 1983) gewertet werde. Regelmäßig werde von Deutschen berichtet, die den Islam, aber auch türkische Folklore und Kochkunst, kennenlernten und begeistert, zumindest aber positiv beeindruckt seien; dagegen konstatiert Binswanger (ebd., 130): „Veranstaltungen, bei denen Türken deutsche Kultur kennenlernen, gibt es der türkischen Presse zufolge nicht.“

Ein weiterer *Topos*, der Beachtung verdiene, sei die vor allem in Leserbriefen geäußerte Klage über das „Schamloswerden“ türkischer Mädchen – Jungen würden hier niemals genannt – durch den Umgang mit deutschen Altersgenossinnen. Nicht zuletzt hieraus leite namentlich *Tercüman* die Forderung nach rein türkischen Schulklassen unter Aufsicht der türkischen (nicht deutschen) Regierung ab (ebd., 130f.).

Binswanger stellt außerdem fest, „daß die türkische Presse einen Angelpunkt der Problematik nicht behandelt: die Voraussetzungen für den Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft.“ (Ebd., 131.)

Die Darstellung der wirtschaftlichen Situation lehne sich an das Bild vom *gurbet* [Fremde, Exil] an. Die Lage sei schwierig; die Türken, die ihre Gesundheit durch die harte Arbeit und die Lebensumstände in Deutschland ruiniert hätten, hätten keinen Aufschwung zu erwarten, ihr Los sei vielmehr die Arbeitslosigkeit – oder die Rückkehr. Gerade in Leserbriefen tauche immer wieder, oft in Gedichtform, der Traum von der Rückkehr in die Türkei auf, wobei kontrastiv Deutschland entsprechend düster dargestellt werde („die Türken sind zu den Sklaven der Deutschen geworden“, ebd., 131).

Auch diese Darstellung ist keine Inhaltsanalyse; Binswanger benennt kein Sample und keinen Untersuchungszeitraum und erläutert auch sonst seine Verfahrensweise nicht. Auch wird nicht immer deutlich, inwiefern sich Aussagen billigerweise auf die gesamte türkische Presse beziehen lassen oder nur auf Teile bzw. einzelne Blätter, da Binswanger sogar einige Zitate keinem konkreten Organ zuordnet. Zumal angesichts der von ihm selbst dargestellten Unterschiede in der Ausrichtung der Zeitungen erscheint das nicht unbedenklich.

Selçuk İskender hat 1983 eine Monographie zu Medien und Integration der Türken in Deutschland (İskender 1983) vorgelegt, in der er sich auf einigen Seiten auch mit den Inhalten der türkischen Presse befasst, namentlich mit denselben fünf Tageszeitungen wie Binswanger. Die Studie hat auch einen quantitativen Anteil, der jedoch denkbar knapp ausfällt: Der Autor hat sechs Ausgaben der *Hürriyet* aus dem Juni und August 1982 (von künstlicher Woche o.ä. ist nicht die Rede) nach Umfängen und grob nach Themen ausgezählt (ebd., 63).

Er gibt an, dass 8,8% der Informationen und Nachrichten in der Deutschland-Redaktion vorbereitet seien; es handelt sich dabei um 59 Meldungen, deren Aufschlüsselung nach Themen trotz ihres quantitativen Charakters schon hier gegeben sei:

Abb. 4: Themen von 59 Deutschland-Meldungen in Hürriyet

Polizeiberichte	16	Ausländerpolitik in der BRD	8
Türkische Kultur in der BRD	10	Informationen aus der BRD	3
Arbeitswelt	9	Verschiedene Themen	13

Ansonsten bietet die Studie nur pauschale Feststellungen wie die folgende (ebd., 61): „Diese Zeitungen sind ohne Ausnahme nationalistisch eingestellt.“ Ein auszugsweise aus *Hürriyet* (20. August 1982) abgedruckter Leitartikel wiederholt einen *Topos*, der schon bei Binswanger zum Ausdruck kam (ebd., 62): „Die Deutschen sind neidisch, weil viele Türken an ihren Arbeitsplätzen für den Aufbau der deutschen Wirtschaft schufteten, während viele Deutsche arbeitslos sind... Die Feinde der Ausländer können schreien[,] so viel sie wollen. Die Zahl der Deutschen, die Türken heiraten und zum Islam übertreten, erhöht sich von Tag zu Tag...“.

Wolfgang Scharlipp geht in einem etwas längeren Beitrag (Scharlipp 1984) auf dieselben Tageszeitungen ein wie Binswanger 1983, mit Ausnahme der *Milli Gazete*. Auch er stellt die Zeitungen kurz in einigen Hauptcharakteristika vor und wendet sich dann (ebd., 214f.) den deutschlandspezifischen Inhalten zu. Für *Milliyet* und *Günaydın* konstatiert Scharlipp das fast völlige Fehlen von Deutschland-Informationen (in den „deutschen Ausgaben“!); das wenige sei pointiert negativ. In Bezug auf *Hürriyet* bestätigt Scharlipp den stereotypen Manichäismus „Türkenfeinde“, „Türkenfreunde“. Dabei berichte *Hürriyet* fast nur über Negativereignisse in emotionalisierender *gurbet*-Rhetorik. Die Darstellung im – gemeinhin weiter rechts eingestuft – *Tercüman* erscheint Scharlipp sachlicher, weniger emotionalisierend. Die von Binswanger festgestellte

Verschwörungsmentalität wird von Scharlipp bestätigt, der subsumierend konstatiert (ebd., 215):

„Daß dieses ohnehin schlechte Bild [nämlich die Einstellung der Deutschen gegenüber den Türken, die Scharlipp durchaus kritisch sieht, D. M.] in der türkischen Presse noch übertrieben wird, indem die Berichterstattung hauptsächlich auf ausländerfeindlichen Ereignissen basiert, hat seine Ursache nicht nur in dem Versuch, die ‚gurbetçiler‘ auf ihrer Suche nach Identität anzusprechen, indem sie auch journalistisch in die Isolation getrieben werden – eine Auswirkung des Konkurrenzkampfes der Zeitungen –, sondern muß teilweise auch aus dem historisch zu erklärenden türkischen Chauvinismus verstanden werden.“

Auch bei Scharlipp fehlt jeder Hinweis auf Stichprobe oder Zeitraum. Seine Darstellung wird ergänzt durch eine kenntnisreiche Darstellung der wichtigsten türkischen Satirezeitschriften – die ein sehr negatives Deutschlandbild zeichnen – durch Hans-Peter Laqueur im selben Band (Laqueur 1984).

1988 veröffentlichte das Zentrum für Türkeistudien einen Sammelband (Ergebnis einer Tagung vom Dezember 1985), der erstmals einen umfangreicheren Überblick über die türkische Presse in Deutschland unternahm und sich auch in erheblichem Umfang mit den Inhalten befasste (Zentrum für Türkeistudien 1988).

Nermin Abadan-Unat attestiert dabei den türkischen Zeitungen in Deutschland gravierende Versäumnisse in Bezug auf die Darstellung der Lebenssituation der in Deutschland lebenden Türken. Viele brennende Probleme (z.B. Schulsozialarbeit) würden gar nicht aufgegriffen, andere (z.B. Ausländerfeindlichkeit) nicht in informierender, sondern emotionalisierender Form. Abschließend stellt sie fest: „Die türkische Presse im Ausland ist vorwiegend uninteressiert an einer Anbahnung von kultureller Zusammenarbeit und Austausch von Gedanken beider Länder. Dadurch trägt sie indirekt zu einer einseitigen Verfestigung von Bindungen an die Heimat... bei... Perfekte Beherrschung der deutschen Sprache, Entschlossenheit, in der Bundesrepublik ansässig zu sein, wird allorts negativ beurteilt und als Verlust vermerkt.“ (Abadan-Unat 1988, 9f.)

Beate Winkler beklagt, es gebe zahlreiche Beispiele, in denen Deutsche in diskriminierender Weise dargestellt würden, wenn etwa türkische Zeitungen Eltern ermahnen, ihre Kinder in der Weihnachts- und Neujahrszeit von der Straße fern zu halten, da sie sonst mit dem christlichen Weihnachts- und Neujahrsfest (sic) in Berührung kämen (Winkler 1988, 13). Winkler schließt an ihre Anmerkungen zu den Inhalten eine ganze Reihe von Verbesserungsvorschlägen an, vor allem jedoch Appelle

an die türkischen Journalisten, weniger einseitig zu berichten und kein überzeichnetes Bild vom schlechten Deutschen zu präsentieren (ebd., 15).

Den umfangreichsten Beitrag liefert wiederum Binswanger, der auf *Hürriyet*, *Tercüman*, *Milliyet* und *Milli Gazete* eingeht. Wiewohl als „Inhaltsanalyse“ bezeichnet, liefert jedoch auch seine Darstellung (Binswanger 1988) keinerlei quantifizierende Elemente (die auch bei Abadan-Unat und Winkler wieder fehlten). Binswanger stellt ausgiebig formale und allgemein journalistische Aspekte dar, befasst sich aber auch detailliert wieder mit dem Deutschlandbild. Dabei berichtet er von einer türkischen Journalistin, die bei der Wochenzeitung *Die Zeit* ein Praktikum absolviert und dabei u.a. den Vorsitzenden der Türkischen Gemeinde Berlin zu den Medieninhalten befragt habe (ebd., 30): „Er hat gesagt, daß es schlecht ist für die Türken in Berlin, wenn ich Gutes über Ihre Verhältnisse schreibe“. Daraus folgert Binswanger: „Umgekehrt müßte die Faustregel also heißen: es ist gut für die Türken, wenn die Presse Schlechtes über ihre Lebensverhältnisse in der Bundesrepublik schreibt.“ (Ebd., 30.)

Binswanger vertieft in der Folge seine älteren Artikel, so erörtert er die Dichotomie „Ausländerfeind“ bzw. sogar „-fresser“ [*yabancılar yamyamı*] hüben, „Ausländerfreund“ bzw. „Engel/Mutter der Türken“ und vergleichen drüben (ebd., 31).

Schon die Darstellung der Gründe für die Arbeitsmigration nach Deutschland ist nach Binswanger seltsam. So werde weder vom Lohn noch von innertürkischen Gründen für die Migration gesprochen, sondern die Auswanderung erscheine als selbstlose Aufopferung der Türken in der Absicht, das zerbombte Deutschland „nach 1945“ wieder aufzubauen (ebd., 32).

Wieder konstatiert Binswanger die einseitige Bewunderung, die den Deutschen für alles Türkische zugeschrieben werde, während Wertschätzung für Deutsches nicht vorkomme. Extrem chauvinistische Ansichten werden ebenfalls dargestellt; so betone *Tercüman* die Überlegenheit der türkischen Rasse [*ırk*], die mit der „einzig wahren Religion, dem Islam“ eine Synthese eingegangen sei, während *Milli Gazete* die gezielte Selbstisolierung der Muslime empfehle, um nicht auf Missionare und Spione hereinzufallen, die als Ärzte, Lehrer, Krankenpfleger oder Gewerkschafter getarnt sein könnten, aber allesamt Feinde des Islam seien (ebd., 36, nach *Milli Gazete*, 1. April 1984). Zusammenfassend stellt der Autor fest (ebd., 37):

„Vom redaktionellen Konzept her (Priorität politischer, sozialer und wirtschaftlicher Themen) seriös, handwerklich schlampig, daher reduzierter Informationswert, durch die Emotionalisierung der Darstellung aber Boulevardpresse – so könnte man die Zeitungen charakterisieren.

Das Anliegen der Deutschlandausgaben der türkischen Presse, ihre Leserschaft als homogen zu erhalten und daher so darzustellen – indem sie das Negativklischee der Gastgesellschaft mit dem elitären Positivklischee der eigenen Nation konfrontiert – ist kaufmännisch verständlich und sinnvoll; ob sie damit aber Integration oder Segregation fördert, steht auf einem anderen Blatt. Die Frage wird eher die zweite und dritte Generation als die erste entscheiden.“

Schließlich konstatiert er noch:

„Es gibt viele verdienstvolle Untersuchungen zum ‚Bild des Türken/Ausländers in der deutschen Presse‘, aber keine einzige mit der umgekehrten Fragestellung: Der Deutsche (und der Türke) in der türkischen Presse. Eine solche Studie ist ein absolutes Desideratum, sie müßte auch Rezeptionsforschung einschließen: Wie beeinflusst die türkische Presse das Integrationsverhalten ihrer Leser?“

Nur in beschränktem Umfang wurde diese Lücke erstmals ansatzweise durch eine spätere Studie des Zentrums für Türkeistudien (Zentrum für Türkeistudien 1991, siehe unten) geschlossen.⁹

Hans-Günter Kleff fasst in einem 1989 erschienenen Beitrag (Kleff 1989) einen Teil der älteren Forschung zusammen; Kleff ist zugleich der erste, der einen konkreten Zeitraum benennt, nämlich alle Ausgaben der beiden untersuchten Blätter vom 15. April bis zum 14. Mai 1988. Dabei wurden alle Artikel ausgewählt, die Kleff für das Bild der Deutschen relevant schienen, insgesamt 157 (98 aus *Hürriyet*, 59 aus *Tercüman*), dazu 8 Seiten bzw. Seitenteile, bei denen bereits die Komposition bemerkenswert erschien (ebd., 37). Dieser quantifizierenden Einteilung zum Trotz wird eine quantitative Inhaltsanalyse (Kategorisierung) nicht weiter verfolgt. In der Hauptsache greift Kleff vielmehr die schon bei Binswanger und Scharlipp dargestellten *Topoi* wieder auf, freilich mit großer Sach-

9 Neben diesen drei Beiträgen enthält der Band – vgl. auch schon den Sammelband von Dietrich Klitzke (Klitzke 1980) – auch Texte verantwortlicher türkischer Journalisten zu ihrem Selbstverständnis; solche Vorformen von Kommunikatorstudien, wie sie in letzter Zeit dankenswerterweise erstmals entstehen (vgl. jetzt Schneider/Arnold 2004) gehören jedoch nicht mehr zu den Inhalten im engeren Sinne. Ebenso wenig soll hier auf Studien zur *Inhaltsbewertung* eingegangen, die einen Übergang zum Bereich der Medien-nutzung (siehe den folgenden Beitrag) darstellen.

kenntnis und belegt mit vielen Beispielen, die z.T. zusätzlich im türkischen Original abgedruckt werden (ebd., 56-63).

Kleff zeigt, wie *Hürriyet* Leistungen der Türken herausstellt, so etwa die eines Fitness-Studio-Betreibers, der „die Körper deutscher Mädchen verschönert“ (ebd., 42, 56). Der Kreuzberger Bezirksbürgermeister besucht eine türkische Folkloreveransaltung, „tanzt natürlich sofort mit, bittet in Türkisch seine Gastgeber um Tee und erklärt, daß er sich nach seiner Pensionierung in der Türkei niederlassen werde.“ (Ebd., 44.) Auch von „glücklichen deutschen Bräuten“, die ihr Glück mit türkischen Männern und im Islam gefunden haben, wird berichtet, ein türkischer Dozent gibt bekannt: „Die deutsche Armee wird im Jahre 2018 aus türkischen Kindern bestehen.“ (Ebd., 44, nach *Hürriyet*, 26. April 1988.)

Von den Deutschen erführen die Türken dagegen vielfach nur Ungerechtigkeiten; so behauptet ein türkischer Arbeiter, der eine ausgeschriebene Stelle der Bundesdruckerei nicht erhalten hatte, dies sei auf Rassismus zurückzuführen, was die Redaktion der *Hürriyet* ungeprüft übernimmt. Auf der Titelseite von *Hürriyet* (19. April 1988) wird unter der Überschrift „Pfaffenspiel“ behauptet, in Deutschland werde Zwangschristianisierung betrieben; als Quelle dienen vier türkische Jugendliche, die mit einer deutschen Jugendgruppe in die Türkei gefahren waren und dort mit einem *Hürriyet*-Reporter gesprochen hatten (ebd., 43). Insgesamt zeigt Kleff eine ganze Reihe von Verstößen – mutmaßlich teils absichtlich begangen, um deutschfeindliche *stories* nicht „kaputtzurecherchieren“ – gegen die journalistische Sorgfaltspflicht.

Kleff geht jedoch ausführlich, und im tendenziellen Gegensatz zu Binswanger, auf sachliche Berichterstattung ein, auch auf ausgesprochen deutschfreundliche. Ein Leserbrief etwa betont, Deutschland sei viel besser, als es dargestellt werde und, so wird zumindest angedeutet, auch als die Türkei – denn der Leser meint über die dauerhaft in die Türkei zurückgekehrten Familien: „Ich glaube, die beste Antwort werden Ihnen diese Familien geben, denen es schon tausendmal leid getan hat, daß sie zurückgekehrt sind.“ (ebd., 48, nach *Hürriyet*, 13. April 1988.)

Insgesamt stellt Kleff fest, dass das Deutschlandbild von *Hürriyet* zwar oft einseitig und negativ sei, man sich aber auch um Sachlichkeit und Aufklärung bemühe. In diesem Sinne gewinnt er aus einem der seltenen (freilich wieder nur kursorischen, nicht ausgeführten) Vergleiche (ebd., 54: „flüchtige Übersicht“) mit Ausgaben vom April/Mai 1982 den Eindruck, dass sich das Bemühen um Sachlichkeit verstärkt habe. Für *Tercüman* dagegen stehe fest, dass der Türke bzw. Muslim von den Deutschen bzw. Christen, vereinzelte „Ausländerfreunde“ ausgenom-

men, nur Schlechtes zu erwarten habe. Ziel von *Tercüman* könnte es letztlich sein, „in naher oder ferner Zukunft, in der *Gurbet* Inseln des Türkentums und Islams auf- und gegenüber den aussterbenden Einheimischen auszubauen.“ (Ebd., 54.)

Kleff geht ausführlich und informiert auf die Struktur der Zeitungen ein und arbeitet die Bedeutung der Kolumn(ist)en und der Leserbriefe gut heraus (vgl. auch Seufert 1996).

Als neueres Beispiel für eine qualitativ orientierte Darstellung kann ein Beitrag von Seref Ates [Şeref Ateş] dienen (Ates 2002). Ates bietet eine ganze Reihe von Beispielen zu ausgewählten Themen, so zur Integration den polemischen *Hürriyet*-Titel „Sollen Personen ohne Deutschkenntnisse verhungern?“ (3. Juni 2001, hier nach Ates 2002, 92). Am 4. April 1995 rief *Hürriyet* die Türken in Deutschland dazu auf, Geld von ihren deutschen Konten abzuheben und auf türkische zu überweisen, Boykottaufrufe gab es auch in anderen Blättern (ebd., 86). Als besonders extremes, auf seine Art aber auch typisches Beispiel (ebd., 87) – nicht aus *Milli Gazete*, auch nicht aus *Tercüman*, sondern wieder aus der oft als „liberal-konservativ“ etikettierten *Hürriyet* (Artikel von Kurthan Fisek, 8. Juni 1999, Übersetzung von Ates) mag der folgende Artikel über angebliche Türkenvergasungen in der NS-Zeit dienen: „Im ersten Weltkrieg schickten wir 14 Tausend Arbeiter nach Deutschland. Sie heirateten dort und wurden „assimiliert“, dennoch vergaßen sie nicht, ihre Kinder beschneiden zu lassen. Nach zwanzig Jahren begann mit der Wiederbelebung der Preußischen Militärmaschine das bleiche Gesicht des Rassismus sich in Deutschland zu erheben. Das kurze Verfahren der ‚Juden-erkennung‘ war, die Unterhose herunterzuziehen, um die Vorhaut des Schwänzchens zu betrachten. Die Gestapo schickte 20 Tausend Türken in die Gaskammer, bevor sie noch sagen konnten: ‚Mensch, halt! Wir lassen auch die Vorhaut beschneiden, wie die Juden.‘“

Vor dem Hintergrund solcher – wie zur Sicherheit betont sei: frei erfundenen – Tiraden, die sich vermehren ließen, lässt sich einerseits nachvollziehen, was der Journalist Ralf Husemann (*Süddeutsche Zeitung*) in anderem Kontext berichtet (Husemann 2001, 205): „Der Türkei-kritische Journalist Alper Öktern [Öktem, D. M.], der eine deutsch-türkische Beilage in der taz plant, will sich ‚gar nicht ausmalen‘, was in Deutschland passieren würde, wenn die türkischen Zeitungen nur einen Monat lang auf Deutsch übersetzt erscheinen würden.“ Damit wäre als Denkfigur das Gegenstück zum von Pöttker in diesem Band erneut herausgestellten Beruf des Journalisten, *Öffentlichkeit herzustellen*, pointiert formuliert. Nicht Öffentlichkeit *herstellen* (über das, was die türkischen

Zeitungen schreiben) diene demnach der Integration (oder zumindest der Toleranz), sondern Öffentlichkeit *verhindern*.¹⁰

Es ließen sich noch zahlreiche journalistische Beispiele ergänzen, die hinter den angeführten Studien zum Teil kaum zurückstehen. Günter Seufert fragte schon 1996 im „Sonntagsblatt“: „Schwein, Schwein, Schwein“/Was eigentlich steht in den deutschen Ausgaben türkischer Zeitungen? (Seufert 1996, 28), um wenig schmeichelhafte Antworten zu geben; über systematische Hetzkampagnen der türkischen Presse etwa gegen den Grünen-Politiker Cem Özdemir, den Hannoveraner OB Herbert Schmalstieg (SPD), den TV-Journalisten Klaus Bednarz oder den Orientalisten Udo Steinbach, mit Diffamierungen, Beleidigungen und sogar mehr oder minder unverhohlener Aufforderung zu körperlicher „Züchtigung“¹¹ durch patriotische Türken ist verschiedentlich berichtet worden (vgl. z.B. Rüge für „Hürriyet“ 1996; Seufert 1996; Tolun 1996; Uebel 1996; Özdemir 1996, 1997, 1999; vgl. auch die Presseartikel im Anhang an die Sammelbände Becker/Behnisch 2001, 2002, 2003). Manche dieser Vorfälle haben auch den Deutschen Presserat auf den Plan gerufen (vgl. Protze 2002, eine Darstellung einiger Beschwerdefälle des Presserats gegen türkische Zeitungen, insofern in mancher Hinsicht komplementär zum entsprechenden Beitrag Pöttkers in diesem Band). So wurde *Hürriyet*, die Schmalstieg als „PKK-ler Herbertlein“ verhöhnt hatte, 1994 gerügt, druckte die Rüge aber nicht ab (Protze 2002, 37).

Die vorgestellten Analysen können offensichtlich nicht wirklich befriedigen. Schon der Umfang ist äußerst beschränkt, mit Ausnahme der Studie des Zentrums für Türkeistudien 1988. Vor allem aber sind die Studien nicht empirisch „belastbar“, sondern erschöpfen sich vielfach in Beispielen einerseits und Pauschalurteilen andererseits. Damit sollen die

10 Über die Inhalte der türkischen Presse äußert sich Pazarkaya (selbst Kolumnist einer türkischen Zeitung) nur in kryptischer Form (Pazarkaya 1983, 125), wenn er feststellt: „Die Form der bisherigen türkischen Presseschau in deutscher Sprache empfinde ich als diskriminierend, sowohl für die türkische Presse als auch für die in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Türken.“ Auch hier klingt möglicherweise ein ähnlicher Wunsch an. Öktem will dagegen mit seinem Ausspruch mutmaßlich nur die Notwendigkeit *anders berichtender* türkischer Zeitungen betonen.

11 Das der PKK bzw. ihren Nachfolgeorganisationen nahe stehende (aber türkischsprachige!) Blatt *Özgür Politika* [Eine andere Politik], das in Deutschland erscheint und von seiner Struktur her sogar als ziemlich genuines Ethnomedium anzusprechen ist, hat vor einigen Jahren sogar einen kaum verhüllten Aufruf zum Mord (Fotos mit Fadenkreuz) an „Abtrünnigen“ veröffentlicht, von denen einer dann – makabre transnationale Medienwirkung – wenige Tage später in Erevan (Armenien) niedergeschossen wurde.

durchaus verdienstvollen Beiträge nicht abgewertet werden; aber es bedarf doch der empirischen, letztlich quantitativen Untermauerung, um festzustellen, was repräsentativ ist. Kleff etwa stellt mustergültig verschiedene Tendenzen der Berichterstattung heraus, aber seine Bewertung, welche davon (oder in welchem Verhältnis mehrere oder alle) sozusagen die „redaktionelle Linie“ ausmacht (ausmachen), bleibt notgedrungen denkbar subjektiv, wie auch eventuelle Veränderungen im Zeitverlauf nicht wirklich nachzuvollziehen sind.

Unter Integrationsgesichtspunkten lässt sich als kritischer Befund der Nationalismus, ja Chauvinismus¹² ausmachen, der den türkischen Zeitungen (und ihren Deutschland-Teilen) zugeschrieben wird. Dies gilt letztlich für alle Blätter, auch die eher „linken“. Dieser Chauvinismus äußert sich sowohl in einem vielfach negativen Deutschlandbild als auch in einem positiven Türkeibild, wobei jegliche deutsche Kritik an der Türkei in aggressiver Form als Beleidigung, Einmischung oder Angriff zurückgewiesen wird. In Bezug auf Deutschland werden in dieser Darstellung die selbstlosen und aufopferungsvollen Leistungen der Türken von deutschen „Türkenfeinden“ mit Undank vergolten; die Ausnahme sind „Türkenfreunde“. „Integration“ wird in merkwürdiger Umkehrung der Erwartungen vieler Deutscher als Einbahnstraße, nur eben mit umgekehrten Vorzeichen, dargestellt, indem Deutsche zu Gesinnungstürken und Muslimen werden (sollen), oder aber abgelehnt.

Ein wichtiger Aspekt leitet sich aus der eingangs geschilderten Typologie ab. Die türkischen Zeitungen sind keine genuinen Ethnomedien, und das heißt auch: Sie vertreten nicht unbedingt die Interessen der Türken in Deutschland, sondern der Türken in der Türkei, respektive (eher noch) die Interessen der Türkei bzw. von Einflussgruppen in der Türkei, was keineswegs zusammenfallen muss. Die Skandale um Bednarz, Schmalstieg, Özdemir oder Steinbach haben jeweils ihren Ursprung darin, dass sich die Zeitungen schützend vor die vermeintlich „angegriffene“ *Türkei* gestellt haben, während z.B. diese vier keineswegs für weniger, sondern für mehr Rechte der *hier lebenden Türken* eintreten, also eigentlich im Freund-Feind-Schema der Zeitungen als „Freunde“ erscheinen müssten. Auf dieses Paradox, dass die Kritiker der Türkei oft Anwälte der Deutschland-Türken sind und umgekehrt, wurde schon verwiesen.

Das Eigeninteresse der Zeitungen ist außerdem natürlich nicht auf eine Integration ausgerichtet, die den Bedarf an Brückenbildung zum Heimatland und damit an der Hauptfunktion der Zeitungen schwächen

12 Verwiesen sei auch auf die Existenz von Studien, die allgemein die Inhalte türkischer Massenmedien untersuchen, z.B. Yumul/Özkirimli 2000.

müsste. Dass die Zeitungen inzwischen z.T. auch deutsche Seiten oder Beilagen enthalten, steht dieser Wahrnehmung nicht entgegen.

Lassen sich auch einzelne *Topoi* hochgradig kritisch – ja als klar integrationshemmend – bewerten, so bleibt doch das geschilderte Problem, dass eine Quantifizierung fehlt. *Die Stilblütenlese* (wie sie im vorliegenden Abschnitt notgedrungen z.T. betrieben wurde) *ist keine anerkannte Methode der empirischen Sozialforschung*. Das Ausmaß integrationshemmender oder -fördernder Berichterstattung kann letztlich nur quantitativ erfasst werden, falls hier wirklich Konsens hergestellt werden und nicht „Aussage gegen Aussage“ stehen soll.

2.1.2 *Quantitative Studien zur türkischen Presse*

Mehmet Aktan hat in seiner 1979 angenommenen, aber erst 1984 veröffentlichten Münchner Dissertation (Aktan 1984), deren Ergebnisse er vorher in einem Aufsatz zusammengefasst hat (Aktan 1981), je sieben Europa-Ausgaben der Zeitungen *Hürriyet*, *Tercüman* und *Milliyet* im Vergleich mit den entsprechenden Türkeiausgaben analysiert (Europa-Ausgaben vom 4. bis 10. Januar, zugehörige Türkeiausgaben entsprechend vom 3. bis 9. Januar 1977). Die in beiden Ausgaben erschienenen Beiträge wurden ausgeschieden und nur die Beiträge, die ausschließlich in den Europa-Ausgaben erschienen (insgesamt 2.418) als Grundgesamtheit berücksichtigt. Diese untersuchte Aktan in Bezug auf fünf Fragenkomplexe (Aktan 1981, 82, hier verkürzt):

- a) Verhältnis Text/Anzeigen und Herkunft der Anzeigen
- b) Schwerpunkt (Deutschland/Türkei)
- c) Themen
- d) Bezug zu den Gstarbeitern
- e) Stellenwert der Beiträge als Orientierungshilfe

Die Text-/Anzeigen-Problematik kann hier übergangen werden; es sei nur erwähnt, dass die absolute Mehrheit aller Anzeigen von türkischen Firmen in der Bundesrepublik stammte.

Zum Schwerpunkt der Berichterstattung ergab sich (ebd., 83):

Abb. 5: *Schwerpunkte* (n = 1.231 Textbeiträge = 113,6 Seiten)

Türkei	731	Andere Gastländer	51
Deutschland	408	Andere Länder	52

Die Themen-Statistik zeigt eine problematische Kategorisierung, denn die Rest- bzw. Sammelkategorie „Sonstiges“ umfasst 51% aller Beiträge; Aktan nennt als Beispiele Vermischtes, Sport, Humor/Witz, Religion, Aktivitäten, Kunst/Kultur, Technik und „Restliches“ (ebd., 83); die anderen drei Bereiche, die Aktan erhebt, sind „Soziales“ (25%, darunter Themen aus der „sozialen Lebenswelt der türkischen Gastarbeiter und aus sozialer Arbeitswelt“ [sic]), Wirtschaft und Politik (je 11%).

Von den 408 deutschlandbezogenen Beiträgen wiesen nur 71 (17%) keinen Bezug zu den Gastarbeitern auf; Aktan nennt sie „reine“ Deutschlandbeiträge. Dabei ist der Anteil in *Milliyet*, mit zahlenmäßig 33% und umfangmäßig 36% für diese, erheblich größer als in *Hürriyet* (15%/7%) und *Tercüman* (15%/16%; ebd., 83). Aktan ergänzt: „Bei diesen reinen Deutschlandbeiträgen handelt es sich insbesondere um Informationen über die deutschen Fernsehprogramme, vermischte Themen, Kunst, Kultur und Technik, Politik und Wirtschaft.“

Aktan fasst zusammen: Schwerpunkt der Berichterstattung sei (selbst in den Texten, die nur in den Europa-Ausgaben erschienen, wozu ja noch der aus der Türkei stammende Teil zu rechnen wäre!) die Türkei. Ziel sei es offenbar primär, „die Verbindung mit der Heimat aufrechtzuerhalten.“ Auch nehme die Istanbuler Redaktion großen Einfluss. Dagegen werde über Deutschland, und besonders über Themen ohne Gastarbeiter-Bezug, kaum berichtet; Informationsvermittlung finde hier nicht statt, zumal die Texte oft „in Kurzform, unaktuell und von der Thematik her sozioökonomisch und politisch nicht relevant“ seien (ebd., 84f.). Aktan folgert kritisch: „Diese Situation macht das zweite Merkmal der Europa-Ausgaben deutlich und beweist, daß sie ihrer Aufgabe der Informationsvermittlung aus der deutschen Gesellschaft nicht nachkommen, sondern [sie] in gewissem Ausmaß sogar verhindern... So leisten sie eine türkische Binnenkommunikation im Gastland“ (ebd., 85).

1991 veröffentlichte erneut das Zentrum für Türkeistudien eine erheblich umfassender angelegte Inhaltsanalyse aller fünf türkischen Tageszeitungen in Deutschland: *Hürriyet*, *Tercüman*, *Milliyet*, *Türkiye* [Türkei] und *Milli Gazete*, wobei qualitative und diesmal auch quantitative Methoden angewandt wurden. Autoren waren Manfred Cryns und Heide Wedel (Zentrum für Türkeistudien 1991, 6).

Die Studie mit dem vielversprechenden Titel „Zum Integrationspotential der türkischen Tagespresse in der Bundesrepublik Deutschland“ enthält eine Synopse der Forschung, in der auf Aktan 1981, Binswanger 1983, Scharlipp 1984, Abadan-Unat 1988, Binswanger 1988 und Kleff 1989 eingegangen wird (ebd., 28-38). Es wird festgestellt (wie gesehen in der Hauptsache zu Recht), dass Aktan und Kleff die einzigen Autoren sind, die überhaupt Aussagen zu Untersuchungsansatz und -methode machen (ebd., 30).

Die quantitative Inhaltsanalyse wurde quasi als Längsschnittuntersuchung vorgenommen, indem drei Jahre herangezogen wurden (1983, 1987 und 1989), wo dies möglich war (bei *Hürriyet*, *Tercüman* und *Milliyet*; bei den anderen nur 1989). Aus jedem Jahr wurden 16 Ausgaben jeder Zeitung ausgewertet. Dabei wurden die deutschlandbezogenen Artikel dann eingehend kodiert (ebd., 39-41). Diese Vorgehensweise ermöglicht grundsätzlich erstmals (sieht man von Kleffs sehr summarisch-kursorischen Eindrücken ab) einen diachronischen (Zeit-)Vergleich.

Untersucht wurden drei Fragenkomplexe: inwieweit die türkischen Zeitungen auf die „Verstetigung“ der türkischen Gemeinschaft in Deutschland eingehen; welchen Anteil einzelne Themen und namentlich die NRW-bezogenen Themen hatten; und in welcher Weise sich die Beiträge inhaltlich mit den Themen auseinandersetzten (ebd., 41).

Dabei wurde zunächst eine stark unterschiedliche Gewichtung festgestellt; in *Hürriyet*, *Tercüman* und *Milliyet* befassten sich 1989 je gut 10% der Texte mit Deutschland, in den anderen beiden Blättern nur halb so viele (ebd., 43f.). Bei den drei Zeitungen, bei denen ein Vergleich möglich war, war jedoch seit 1983 ein deutlicher Rückgang festzustellen.

Hiermit, mit der reinen Mengenanalyse, ist jedoch die quantitative Darstellung bereits wieder beendet. Die Frage der Integration wird ausschließlich qualitativ untersucht. Dabei wird für alle genannten Zeitungen ein gleichartiges Frageschema verwendet:

Abb. 6: Frageschema zur Untersuchung des ZfT

- Die Verwendung des *gurbet*-Begriffes
- Die Behandlung der Rückkehroption
- Information über die Situation in der Bundesrepublik
- Darstellung ausländerpolitischer Entwicklungen in Deutschland
- Türkische Identitäten in der Migration
- Behandlung des Themas Integration

Die Untersuchung ähnelt nun grundsätzlich den beschriebenen qualitativen Studien, wobei das Frageschema sicherlich nützlich ist, zugleich der mehrjährige Vergleich zu erwähnen ist und auch der Umfang – es werden auch wieder reichlich Beispiele gegeben – den der älteren Studien klar übertrifft. Trotz dieser Vorzüge bleibt es dabei, dass die Studie nur leitmotivisch zusammenfassen kann. In der Folge sei die Behandlung des Themas Integration durch die Zeitungen kurz zusammengefasst.

Über *Hürriyet* (ebd., 56f.) wird hierzu einerseits konstatiert, dass sich – wie schon von Binswanger und Kleff vermerkt – Integration meist darauf beschränkt, dass „sich Deutsche für türkische Kultur interessieren.“ (ebd., 56.) Andererseits habe die Zeitung in der jüngeren Zeit den Migranten empfohlen, sich in der Bundesrepublik einzurichten, ohne dabei aber die eigene Identität aufzugeben (ebd., 57). Dies bestätigt tendenziell die von Kleff vermutete Wende bzw. Öffnung von *Hürriyet*.

Eindeutiger ist der Befund in Bezug auf *Tercüman* (ebd., 63f.): „Da die Tercüman... von der Unvereinbarkeit der deutschen mit der türkischen Kultur ausgeht, kann kulturelle Integration für sie nur bedeuten, daß Deutsche sich mit türkischer Kultur beschäftigen, und nicht auch umgekehrt, daß Türken sich der deutschen Kultur annähern.“

Wiederum uneinheitlich ist der Befund in Bezug auf *Milliyet* (ebd., 66f.). Grundsätzlich werde von einem „zumindest langfristigen Verbleib“ ausgegangen, auch würden positive Beispiele von Zusammenarbeit erwähnt; jedoch sei auch hier Nationalismus zu konstatieren und vor allem wieder das Fehlen von Versuchen, „die deutsche Kultur dem türkischen Leser bekannt zu machen und auf diese Weise einen Austausch zwischen den zwei Gesellschaften zu fördern.“

Ähnlich wie in Sachen *Tercüman* fällt der Befund in Bezug auf *Türkiye* (ebd., 71) aus: „Es muß also zusammenfassend festgestellt werden, daß die Türkiye weitgehend eine Isolation der türkischen Migranten fördert, indem sie ausschließlich über Themen berichtet, die die Türkei oder die türkisch-islamische Kultur betreffen und den Stolz auf diese bestärken.“

Eher noch negativer stellt sich das Urteil über *Milli Gazete* (ebd., 74-76) dar. So veröffentlichte die Zeitung 1989 eine regelrechte antisemitische Hetzkampagne mit Überschriften wie „Der Jude liebt das Schlechte und Häßliche“ (20. Juli 1989) und „Die Zionisten beherrschen die Weltpresse“ (26. Juli 1989). Letztlich werde Integration aus islamischer Perspektive abgelehnt: „Es zeigt sich..., daß hier der Islam als die – letztlich siegreiche – Alternative zu den noch herrschenden Ideologien

betrachtet wird. So gesehen, hieße der Versuch, Muslime ‚integrieren‘ zu wollen, sich dem Gang der Geschichte zu widersetzen.“ (ebd., 76.)

Es zeigt sich hier also eine Zweiteilung: *Hürriyet* und *Milliyet* wären demnach trotz großer Defizite (mangelnde Information über Deutschland) grundsätzlich für die Integration unter Bewahrung der türkischen Identität, die anderen drei Blätter grundsätzlich dagegen und eher für die Selbstisolation der Türken.

Diesem Befund ließen sich freilich zumindest oberflächlich das unsägliche Zitat des *Hürriyet*-Kolumnisten über imaginäre Türken-Vergasungen, aber auch die Fälle Özdemir, Schmalstieg etc. entgegensetzen, an denen *Hürriyet* jeweils unrühmlich beteiligt war. Liegt hier ein „Salto rückwärts“ nach 1989 vor? Oder ist die Sache doch komplizierter? In großer Deutlichkeit zeigt sich die Dichotomie, dass die Beispiele zwar äußerst anschaulich und drastisch sind, aber nicht durch harte Daten in ihrer Wertigkeit bestätigt werden. Werden hier Ausnahmen zur Regel, wird die Regel zur Ausnahme gemacht? Umgekehrt sind die quantifizierenden Ergebnisse, sei es minimal bei İskender 1983 und Kleff 1989 oder etwas ausgedehnter bei Aktan 1981, 1984 und Zentrum für Türkeistudien 1991, nur mit oberflächlich-formalen, ja z.T. banalen Dingen befasst, wobei unter Integrationsgesichtspunkten die Aussage noch am ehesten relevant ist, dass überhaupt sehr wenig über die Aufnahmegesellschaft berichtet wird. Hier klafft eine riesige Lücke; in Bezug auf Integration sind die einen Aussagen nicht reliabel, die anderen nicht valide. Dass dies nicht so sein muss, wird noch zu zeigen sein (Wilke/Tsaparas 1998).

2.1.3 Studien zum türkischen Fernsehen

1992 führte das Medieninstitut Ludwigshafen eine Themenanalyse der Titelseiten der beiden wichtigsten deutschlandtürkischen Blätter *Hürriyet* und *Tercüman* durch, um so einen Vergleich mit den Nachrichten dreier Fernsehsender gewährleisten zu können, auf deren Berichterstattung die Untersuchung eigentlich abzielte. Da keine integrationsrelevanten Untersuchungen angestellt wurden, kann die Zeitungsanalyse, die mit Hilfe zweier Teams von Studierenden (der Turkologie bzw. der Kommunikationswissenschaften) vorgenommen wurde, hier ausgeblendet werden (vgl. Berghaus/Staab/Hocker 1993; Staab 2000). Hier werden die untersuchten türkischen Medien ziemlich explizit als Auslandsmedien untersucht, der Deutschlandbezug spielt keine Rolle.¹³

13 Indirekt hat natürlich auch die „Auslandsberichterstattung“ dieser Medien, auch über Drittländer, etwas mit Integration zu tun, aber doch nur indirekt;

Außer dieser nicht integrationsorientierten Untersuchung von Berg-haus *et al.* liegen zu den Inhalten des türkischen Fernsehens zwei Untersuchungen vor, Greger/Otto 2000 und Zentrum für Türkeistudien 1997.

Die Studie von Volker Greger und Kim Otto ist nur ein kleiner Teil einer ambitionierter angelegten Untersuchung, die aber bisher nicht vorgelegt worden ist. Das Sample – eine Woche Programm von 6 bis 24 Uhr auf den beiden Sendern *TRT-INT* und *InterStar* – konnte zudem wegen technischer Schwierigkeiten weder parallel noch vollständig ausgewertet werden, was ursprünglich beides angestrebt worden war (Greger/Otto 2000, 239).

Das Ergebnis ist dahingehend zusammenzufassen, dass Deutschland z.B. als Ereignisort in den Nachrichten beider Programme fast gar nicht vorkommt: 1 (in Worten: *eine*) Nennung von 267 entspricht nicht einmal 0,4% (ebd., 247). Dem entspricht im Sample des Zentrums für Türkeistudien *eine* Sendung mit dem Titel *gurbet kuşları* [Vögel in der Fremde] mit Bezug auf Deutschland unter 324 aufgezeichneten Sendestunden (Zentrum für Türkeistudien 1997, 38).

Insgesamt ergiebiger ist die Analyse des Zentrums für Türkeistudien; auch hier zeigt sich, dass Deutschland kaum eine Rolle spielt, jedoch werden „Fragmente eines Deutschlandbildes“ sichtbar. So berichten die kommerziellen Sender *ATV*, *Show TV*, *Euro D* und *InterStar* fast gar nicht über Deutschland, mit Ausnahme türkenfeindlicher Übergriffe (ebd., 46); auch *TRT-INT*, das etwas mehr berichtet, zeigt ein negatives Deutschlandbild. Besonders verzerrt, und z.T. mit üblen antisemitischen Klischees angereichert, ist das Programm von *Kanal 7* (dem TV-Pendant zu *Milli Gazete*), ähnlich bei *Samanyolu*. Besonders stark chauvinistisch präsentiert sich *TGRT* (ebd., 46f.).

Die Deutschland-Sendung *gurbet kuşları* auf *Kanal 7* – eine Jubiläumssendung aus Anlass des 35. Jahrestags der Anwerbung – zeichnet ein extrem negatives Bild von den Deutschen. Feiern bedeute in Deutschland: „Von morgens bis abends Bier saufen und in den Karussells hin- und hergeschaukelt werden, bis man sich dann spät nachts übergibt.“ Freilich weiß man auch „Vorzüge“ zu würdigen: Als Pendant zur erwähnten *Milli Gazete*-Serie von 1989 wird ein Bild des „Platzes der Op-

sie ruft jedoch mitunter deutsche Kontrollinstanzen auf den Plan. So wurde eine 56-stündige Sondersendung von *TRT-INT* zur Unterstützung des türkischen Einsatzes im Irak 1995 von der Direktorenkonferenz der Landesmedienanstalten missbilligt, vgl. zu dieser ganzen Thematik ausführlich Greiff 1995 (dort im Anhang). Auch die Berichterstattung türkischer Medien z.B. über die Kriege in Afghanistan, im Irak oder im Sudan kann die Integration der Türken in Deutschland beeinflussen.

fer des Nationalsozialismus“ mit einem übel antisemitischen Text unterlegt, worin Hitler dafür belobigt wird, „sich der abscheulichen Spiele der Juden bereits während seiner Jugend bewußt geworden zu sein.“ Er habe schon in jungen Jahren gemerkt, dass „in jedem schmutzigen Geschäft der Finger eines Juden stecke.“ Der Marxismus sei jüdisch; Hitler habe die Juden in dem Glauben bekämpft, „das Werk Gottes zu schützen.“ (Ebd., 42.).

Auch in Bezug auf die Fernsehprogramme zeigt sich das schon in Bezug auf die Presse geschilderte Dilemma. Auf der einen Seite stehen Beispiele (wie hier z.B. das unsägliche *gurbet kuşları*), die aber eben Einzelfälle sind, über deren Repräsentativität kaum geurteilt werden kann, die aber doch einen (oftmals erschreckenden) „echten“ Eindruck vermitteln und an die „Lieber-nicht-ausmalen“-Furcht des türkischen *taz*-Journalisten vor Übersetzungen erinnern; auf der anderen Seite stehen blutleere Themenanalysen, die entweder banal sind oder – allzu leicht – den trügerischen Eindruck von Normalität, Gleichartigkeit oder Vertrautheit vermitteln können, wo sie nicht bestehen, umso bedenklicher, weil die überwältigende Mehrheit der Deutschen türkische Medien nicht sinnvoll rezipieren kann. Wie würde *gurbet kuşları* in einer „Themenanalyse“ kategorisiert werden? „Migrationsgeschichte“? „Deutsche Alltagskultur“? „Auseinandersetzung mit der Frühgeschichte des Nationalsozialismus“? Diese rhetorischen Fragen sind nur z.T. ironisch gemeint. Unabhängig davon, wie ein Staat und eine Gesellschaft damit umgehen wollen, dass solche volksverhetzenden Inhalte in den Massenmedien transportiert werden, stellt sich auch für die Kommunikationswissenschaft die Aufgabe, inhaltsanalytische Instrumente zu entwickeln, die Sendeinhalte wie *gurbet kuşları* quantitativ erfassen und einordnen, ohne dass der reale (abstoßende) Inhalt hinter den Kategorien zur Unkenntlichkeit verschwindet. Ohne dass irgendeine der genannten Studien in ihrem Wert geschmälert werden soll (alle sind hier nützlich, vielleicht mit Ausnahme der Ludwigshafener Studie, die eine ganz andere Zielrichtung hatte), muss doch konstatiert werden, dass die Studien zu den Inhalten selbst der am besten erforschten Ethnomedien (türkische Tageszeitungen und türkisches Fernsehen) die Forschungslücke auch für ihren Teilbereich nicht schließen.¹⁴ Wie dies aussehen könnte, zeigt eine exemplarische Studie, die sich *nicht* mit diesen türkischen Medien befasst.

14 Dieselbe Problematik zeigt sich auch für die Inhalte der türkischen Videofilme, die Anfang der 1980er Jahre von großer Bedeutung waren. Dietrich Klitzke hat zu diesem Medienangebot wissenschaftliche Arbeiten – u.a. eine Monographie (Klitzke 1982) – vorgelegt, zugleich aber auch einen län-

2.2 Die wegweisende Einzelstudie Wilke/Tsaparas

Während die geschilderten Ergebnisse in Bezug auf die türkischen Ethnomedien – respektive Hybridformen mit bedingtem Ethnomedien-Charakter – vielleicht z.T. noch erwartet worden sind, so müssen die Ergebnisse der einzigen Inhaltsanalyse, die sich mit einer Hybridform mit eher „deutschem“ Charakter befasst (Wilke/Tsaparas 1998), vielleicht doch überraschen. Jürgen Wilke und Thanos Tsaparas haben 1998 einen Beitrag über die 35-minütige *spanische Sendung des Hessischen Rundfunks* vorgelegt, und zwar in einer Langzeituntersuchung über zehn Sendejahre (1. Januar 1986 bis 31. Dezember 1995). Sie haben aus den 546 gesendeten Beiträgen der Handhabbarkeit halber jeden zweiten, also 273, als Sample gewählt, und dieses nach einem im Abdruck des Beitrags leider nicht vollständig nachvollziehbaren Schema codiert.

Das Ergebnis zeigt ein außerordentlich negatives Deutschland- und Deutschenbild. Anders als die türkischen Hybride „A“ und „R“ berichtet diese Hybridform „D“ vor allem über Deutschland, wo 94% der gemeldeten Ereignisse abliefen (Spanien 4%). Themen, Darstellungsformen, Handlungsträger (Akteure) etc. werden untersucht; schließlich werden Wertungen erfasst. Dabei wurden sprachliche Aspekte, also auch verdeckte (implizite) Wertungen, aufwändig miterhoben. Im Ergebnis werden 683 soziale Eigenschaften der deutschen Handlungsträger erhoben; jeweils in Paaren (ausländerfreundlich/ausländerfeindlich). Im Ergebnis werden ausnahmslos alle Eigenschaftspaare im Durchschnitt negativ ausgeprägt (ebd., 283):

Abb. 7: Eigenschaften deutscher Handlungsträger (Durchschnitt)

– Lebenseinstellung	–0,5
– Emotionale Eigenschaften	–1
– Leistungseigenschaften	–0,8
– Soziale Eigenschaften (i. e. S.)	–0,8
– Politische Eigenschaften	–1
– Moralische Eigenschaften	–1,6
– Geistige Eigenschaften	–1,3

geren Zeitungsartikel (Klitze 1984). Bei weitem anschaulicher ist dank eindringlicher Beispiele der Zeitungsartikel, während die Monographie oft formalen Kriterien verhaftet ist.

Wilke/Tsaparas nehmen auch eine zeitliche Einordnung vor, indem sie feststellen, dass die stets negativen Bewertungen im Laufe der Jahre noch leicht negativer geworden sind.

Diesen Befund kontrastieren Wilke/Tsaparas noch mit einer umfassenden, methodisch vergleichbaren Untersuchung zweier spanischer Auslandsmedien, der auch in Deutschland vertriebenen Tageszeitungen *El País* [Das Land] und *ABC*, die deutlich positiver über Deutschland und die Deutschen berichten (ebd., 293).

Im Fazit formulieren Wilke/Tsaparas (ebd., 291): „So sehr man von deutscher Seite selbstkritisch in diesen Spiegel blicken muß, weil er die Wahrnehmung der Lebenswirklichkeit durch hier lebende Ausländer wiedergibt, so wenig wird man das großenteils negative Deutschenbild als angemessen und gerechtfertigt hinnehmen wollen. Ein Beitrag zur Verständigung ist es jedenfalls nicht. Ob die geschilderten Sendungsinhalte mit dem Programmauftrag einer öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalt zu vereinbaren sind, ist zudem eine (medien)politische Frage. Ein Diskussion darüber ist dringend erforderlich.“ Dem ist wohl zuzustimmen; vom Sample und der Anlage der Untersuchung her scheint jedenfalls Wilke/Tsaparas die mit Abstand anspruchsvollste Untersuchung. Es ist nötig, solche komplexen Instrumente zu entwickeln, um über das letztlich unergiebig Gegenüberstellen von guten oder schlechten Exempeln einerseits und formalistischen und leicht trügerischen Themenanalysen andererseits hinauszukommen (freilich fehlen bei Wilke/Tsaparas selbst die Beispiele, was der sehr gedrängten Darstellung geschuldet sein mag, aber doch zu bedauern ist, weil es die Anschaulichkeit behindert).

3 Bewertung der Ergebnisse

Über die Inhalte der meisten Ethnomedien liegen keine integrationsspezifischen Erkenntnisse vor. Hauptsächliche Ausnahme sind türkische Zeitungen und TV-Kanäle. Auch diese Untersuchungen sind z.T. veraltet, vor allem aber entweder a) empirisch wenig belastbar oder b), wo es empirisch „härter“ wird, wenig integrationsrelevant, ja blutleer-formal (Themen- und Strukturanalysen). Selbst die aufwändigsten bzw. besten Studien (Kleff 1989, Zentrum für Türkeistudien 1988, 1991, 1997) lassen in der Vernetzung von quantitativer und qualitativer Analyse stark zu wünschen übrig. Mehr Studien in der Art von Wilke/Tsaparas sind ein dringendes Desiderat. Das gilt erst recht, bedenkt man, dass Wilke/Tsaparas sich mit einer Hybridform Typ „D“ und mit einem nicht-türkischen Ethnomedium befasst haben (und zu einem unerfreulichen

Befund gekommen sind), während es in der „Parallelgesellschaften“-Debatte manchmal so wirkt, als seien vor allem die Inhalte der türkischen „A“-Hybride das „Problem“, was auch die vorrangige Beschäftigung mit diesen z.T. erklärt. Das *ganze* Forschungsfeld verdient systematische Untersuchung.

Dies gilt insbesondere angesichts der Tatsache, dass alle Studien übereinstimmend vermuten lassen, dass die Inhalte der untersuchten Ethnomedien der Integration *grosso modo* wohl kaum förderlich sein können. Sie berichten nach Ansicht der Forschung wenig und negativ über Deutschland und bilden damit ein unerfreuliches Spiegelbild der Darstellung der Minderheiten in den deutschen Mehrheitsmedien.

Literatur

- Abadan-Unat, Nermin (1988): Die türkische Presse in der Bundesrepublik Deutschland. Versuch einer Analyse, in: Zentrum für Türkeistudien (Hrsg.), S. 4-10.
- Aktan, Mehmet (1981): Gastarbeiter und Massenmedien – Ghettosituation im massenkommunikativen Bereich, in: Migration, 1981, H. 1, S. 73-93.
- Aktan, Mehmet (1984): Das Medienangebot für die ausländischen Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland. Untersucht am Beispiel türkischsprachiger Zeitungen und Hörfunksendungen [auf dem Titelblatt „1979“, das Jahr der Promotion, angegeben, aber erst 1984 erschienen]. München: o. V. (München, Univ., Diss.).
- Ates, Seref (2002): Welches Bild verbreiten türkische Medien von der deutschen Gesellschaft?, in: Becker, Jörg/Behnisch, Reinhard (Hrsg.), S. 79–94.
- Becker, Jörg/Behnisch, Reinhard (Hrsg.) (2001): Zwischen Abgrenzung und Integration. Türkische Medienkultur in Deutschland [I]. Rehburg-Loccum: Evangelische Akademie Loccum.
- Becker, Jörg/Behnisch, Reinhard (Hrsg.) (2002): Zwischen Autonomie und Gängelung. Türkische Medienkultur in Deutschland II. Rehburg-Loccum: Evangelische Akademie Loccum.
- Becker, Jörg/Behnisch, Reinhard (Hrsg.) (2003): Zwischen kultureller Zersplitterung und virtueller Identität. Türkische Medienkultur in Deutschland III. Rehburg-Loccum: Evangelische Akademie Loccum.

- Berghaus, Margot/Staab, Joachim Friedrich/Hocker, Ursula (1993): Türkische Nachrichten in Deutschland. Eine Inhaltsanalyse der türkischsprachigen Abendnachrichten von „Inter Star“, „Tele On“ und „TRT International“ sowie der Titelseiten der Tageszeitungen „Hürriyet“ und „Tercüman“. Ludwigshafen: LPR.
- Binswanger, Karl (1981): Anatoliens Stimmen im fremden Land. Eine vergleichende Bestandsaufnahme der türkischen Presseorgane in der Bundesrepublik Deutschland, in: Zeitschrift für Kulturaustausch 31 (1981), H. 3, S. 307-311.
- Binswanger, Karl (1983): Das Deutschlandbild der türkischen Presse, in: Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik 3 (1983), H. 3, S. 128-131.
- Binswanger, Karl (1988): Die türkische Presse in der Bundesrepublik Deutschland, in: Zentrum für Türkeistudien (Hrsg.), S. 16-38.
- Brandt, Hans-Jürgen/Haase, Claus-Peter (Hrsg.) (1984): Begegnung mit Türken. Begegnung mit dem Islam. Ein Arbeitsbuch. Bd. IV. Hamburg: E. B. Verlag Rissen.
- Darieva, Tsypylma (2004): Russkij Berlin. Migranten und Medien in Berlin und London. Münster: Lit.
- Greger, Volker/Otto, Kim (2000): Türkische Fernsehprogramme in Deutschland. Eine Analyse der Programmstrukturen und der Inhalte von Nachrichtensendungen, in: Schatz, Heribert/Holtz-Bacha, Christina/Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.), S. [232]–252.
- Greiff, Nanette (1995): Türkische Medien in Deutschland. Bonn: Media Watch.
- Husemann, Ralf (2001): Nabelschnur nach Ankara, in: Becker, Jörg/Behnisch, Reinhard (Hrsg.), S. 203–207.
- İskender, Selçuk (1983): Medien und Organisationen. Interkulturelle Medien und Organisationen und ihr Beitrag zur Integration der türkischen Minderheit. Berlin: EXpress Edition.
- Kleff, Hans-Günter (1989): „Die Deutschen“ in türkischen Tageszeitungen – Eine Untersuchung am Beispiel der Europa-Ausgaben von Hürriyet und Tercüman, in: Deutsch lernen 14 (1989), H. 1, S. 34-55 [dazu Zeitungsartikel, S. 56-63].

- Klitzke, Dietrich (Hrsg.) (1980): Das Medienangebot für die Bevölkerung aus der Türkei in Berlin (West). Eine Dokumentation. Berlin: TU Berlin, Medienwissenschaft.
- Klitzke, Dietrich (1982): Das 4. Programm. Studie zum türkischen Videomarkt. Berlin: EXpress Edition.
- Klitzke, Dietrich (1984): Türkische Video-Szene/Mordlüsterne Christen und osmanische Supermänner als Freizeitbegleiter, in: *Die Zeit*, Nr. 2 vom 6. Januar 1984, S. 24.
- Laqueur, Hans-Peter (1984): Warum liebt uns Hans Amca nicht? Deutschland in der Sicht türkischer Karikaturisten, in: Brandt, Hans-Jürgen/Haase, Claus-Peter (Hrsg.), S. 221-225 [dazu Karikaturen, S. 226-236].
- Meiss, Guy T./Tait, Alice A. (Hrsg.) (2004): *Ethnic media in America: building a system of their own*. Dubuque, IA: Kendall/Hunt [im Druck].
- Neubert, Kurt/Scherer, Helmut (Hrsg.) (2004): *Die Zukunft der Kommunikationsberufe. Ausbildung, Berufsfelder, Arbeitsweisen*. Konstanz: UVK.
- Ökologie-Stiftung NRW/Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.) (1995): *Medien.Markt.Moral. Medienpolitik und Multikultur*. Essen: Klartext.
- Özdemir, Cem (1996): Aufklärung mit Folgen, in: *Das Sonntagsblatt*, Nr. 22 vom 31. Mai 1996, S. 29.
- Özdemir, Cem (1997): Im Dienste der Nation – türkische Presse in Deutschland, in: *Kommune* 3/97, <http://www.oeko-net.de/kommune/kommune3-97/kolcem3.html>.
- Özdemir, Cem (1999): *Ich bin Inländer. Ein anatolischer Schwabe im Bundestag*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1997; hier aktual. Neuaufl. 1999.
- Park, Robert E. (1922): *The immigrant press and its control*. New York/London: Harper & Brothers.
- Pazarkaya, Yüksel (1983): *Spuren des Brots. Zur Lage der ausländischen Arbeiter*. Zürich: Unionsverlag.
- Protze, Manfred (2002): Türkische Medien und der deutsche Presserat, in: Becker, Jörg/Behnisch, Reinhard (Hrsg.), S. 31-43.

- Quandt, Siegfried/Gast, Wolfgang (Hrsg.) (1998): Deutschland im Dialog der Kulturen. Medien – Images – Verständigung. Konstanz: UVK.
- Rüge für „Hürriyet“ (1996), in: Das Sonntagsblatt, Nr. 22 vom 31. Mai 1996, S. 28.
- Scharlipp, Wolfgang (1984): Aufmachung, Inhalt und Sprache der türkischen Tageszeitungen in Deutschland, in: Brandt, Hans-Jürgen/Haase, Claus-Peter (Hrsg.), S. 213-219.
- Schatz, Heribert/Holtz-Bacha, Christina/Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.) (2000): Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Schneider, Beate/Arnold, Anne-Katrin (2004): Türkische Journalisten in Deutschland. Zwischen Integration und Bewahrung, in: Neubert, Kurt/Scherer, Helmut (Hrsg.), S. [245]-263.
- Schnell, Ralf/Stanitaek, Georg (2005) (Hrsg.): Ephemerer. Mediale Innovationen 1900/2000. Bielefeld: transcript [im Druck].
- Şen, Faruk (1995): Was gucken die eigentlich? Zum Medienkonsum von AusländerInnen in der Bundesrepublik dargestellt am Beispiel der Printmedien und elektronischen Medien, in: Ökologie-Stiftung NRW/Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.), S. 51-62.
- Seufert, Günter (1996): „Schwein, Schwein, Schwein“/Was eigentlich steht in den deutschen Ausgaben der türkischen Zeitungen?, in: Das Sonntagsblatt, Nr. 22 vom 31. Mai 1996, S. 28-29.
- Staab, Joachim Friedrich (2000): Türkische Fernsehnachrichten in Deutschland im Herbst 1992. Ein inhaltsanalytischer Vergleich der Abendnachrichten von InterStar, Tele On und TRT International mit den Titelseiten von Hürriyet und Tercüman, in: Schatz, Heribert/Holtz-Bacha, Christina/Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.), S. [219]-231.
- Tolun, Ayça (1996): Bi-mediale Wirklichkeiten, in: aid Ausländer in Deutschland 12 (1996), H. 3, S. 3-4.
- Uebel, Cornelia: Publizieren, agitieren, polarisieren. In Deutschland hat sich, weitgehend unbeachtet, eine zweite Medien- und Meinungslandschaft entwickelt – die türkische, in: Die Zeit, Nr. 45 vom 1. November 1996, S. 63.

- Weber-Menges, Sonja (2005): Fluktuation auf dem Ethnomedienmarkt. Beispiele und Hintergründe, in: Schnell, Ralf/Stanitaek, Georg (Hrsg.) [im Druck].
- Wilke, Jürgen/Tsaparas, Thanos (1998): Ungeliebtes Gastland oder neue Heimat? Die Darstellung Deutschlands und der Deutschen in Hörfunksendungen für Ausländer, in: Quandt, Siegfried/Gast, Wolfgang (Hrsg.), S. [271]-293.
- Winkler, Beate (1988): Die türkische Presse in der Bundesrepublik Deutschland. Ihre Bedeutung für die türkische und die deutsche Bevölkerung, in: Zentrum für Türkeistudien (Hrsg.), S. 11-15.
- Yumul, Arus/Özkirimli, Umut: Reproducing the nation: 'banal nationalism' in the Turkish press, in: Media, Culture & Society 22 (2000), S. 787-804.
- Zentrum für Türkeistudien (Hrsg.) (1988): Die türkische Presse in der Bundesrepublik Deutschland und ihr Einfluß auf die Integration von Türken. Standpunkte und Analysen. Bonn: Zentrum für Türkeistudien.
- Zentrum für Türkeistudien (Hrsg.) (1991): Zum Integrationspotential der türkischen Tagespresse in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse einer quantitativen und qualitativen Inhaltsanalyse türkischer Tageszeitungen. Opladen: Leske + Budrich.
- Zentrum für Türkeistudien (Hrsg.) (1997): Kurzfassung der Studie zum Medienkonsum der türkischen Bevölkerung in Deutschland und Deutschlandbild im türkischen Fernsehen. Essen/Bonn: Zentrum für Türkeistudien.

